DIE UNERSCHÖPFLICHE WEISUNG: INTERPRETATION UND KREATION IN DER RABBINISCHEN HERMENEUTIK | 15.15.2

https://worthaus.org/mediathek/die-unerschoepfliche-weisung-interpretation-und-kreation-in-der-rabbinischen-hermeneutik-15-15-2/

Datum | 31. Oktober 2025

Referent | Rabbiner Dr. Asher J. Mattern

Dauer | 01:38:01

Seminar | Worthaus Herbstsymposium 2025 – Görlitz



Die meisten wissen wohl, dass die christliche und die jüdische Bibel mit den gleichen Geschichten beginnen. Die wenigsten wissen wohl, dass es noch eine dritte Sammlung dieser Geschichten gibt. Diese dritte Sammlung – die mündliche Thora – entwickelt sich unaufhörlich weiter. Und sie beantwortet Fragen, von denen wir gar nicht wussten, dass wir sie haben können: Warum wurde Abraham von Gott als Stammvater Israels ausgewählt? Wie hält man den Shabbat? Was soll dieses brutale »Auge um Auge«? Und warum beginnt die Thora mit einem Grammatikfehler? Der Tübinger Rabbiner Asher J. Mattern stellt Fragen und gibt Antworten, die zu neuen Fragen führen. Er macht Mut, den Text, den wir kennen, rücksichtslos zu hinterfragen. Einen biblischen Text nicht nur als das zu nehmen, was dort steht, sondern Fragen zu stellen, zu forschen, Gott Raum zu geben. »Es gibt keine langweiligeren Texte als religiöse Texte«, sagt Theologe Mattern, »Sie können aber auch ungeheuer belebend sein.«

Zeitstempel	Inhalt Transcript
00:00	Gestern hatte ich anfangs gesagt, wie berührend es für mich ist, hier zu stehen. Heute haben wir ein bisschen mehr über die Geschichte dieses Ortes gehört. Und im Anschluss an das, was Professor Morgenstern gerade erzählt hat, kann ich das noch ein bisschen qualifizieren. Denn tatsächlich, wenn dieses jetzt nicht ein Ort der Begegnung geworden wäre als Kulturhaus, hätte ich hier gar nicht drin sein können als orthodoxer Rabbiner oder als orthodoxer Jude. Denn das, was Herr Morgenstern berichtet hat über das Problem des Götzendienstes, bezieht sich eben nicht nur auf das Verhältnis zum Christentum. Das ist aus einer jüdischen Perspektive vielleicht offensichtlich,

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

01:00

wenn alles als Götze angesehen wird, was verehrt wird und nicht eindeutig transzendent ist, der transzendente Gott, also wenn der Götzendienst da schon beginnt, dann ist es klar, dass man als Jude Probleme hat mit dem Christentum. Dass es verboten ist, zum Beispiel eine christliche Kirche zu betreten nach dem Gesetz, weil eben Jesus als Christus dort zu sehen ist und angebetet wird. Tatsächlich ist das Gebot oder das Verbot des Götzendienstes so weitgehend, dass es also für orthodoxe Rabbiner, also das ist die Mehrheitsmeinung, eindeutig verboten ist, eine Reformsynagoge zu betreten. Und mein Rabbiner zum Beispiel würde mit Sicherheit sagen: Es ist viel schlimmer, eine Reformsynagoge zu betreten als eine Kirche. Also da, wo es zu Mischformen kommt, da wird das Ganze wirklich sehr, sehr problematisch. Für mich ist es sehr schön, jetzt hier zu sein. Wir sind in dieser Synagoge jetzt als Kulturhaus, aber als Synagoge, die tatsächlich ein

---

02:05

Ort der Begegnung schon verschiedener Kulturen, religiöser Traditionen ist. Wir haben diese Empore. Vorhin hatten wir gehört, dass das baurechtlich problematisch wäre. Heute würden auch Orthodoxe vertreten, dass die Barriere ein bisschen höher sein sollte, damit die Frauen sozusagen hinter der Empore nicht allzu nah in diesen Blickkontakt kommen. Also von daher ... Und was ich sehr schön finde, eigentlich aus dieser Perspektive heraus - als Jude sehr, sehr traurig - aber aus dieser Perspektive heraus: Dahinten der Torah-Schrein, der jetzt leer ist, keine Torah mehr enthält, sieht ein bisschen aus wie ein Mihrab. Das ist in einer Moschee der Ort, wo der Imam betet, also diese Nische, aus der heraus dann der Schall wieder zurückkommt auf die Gemeinde. Also insofern verbindet das wirklich sehr viele Dinge. Und das ist, glaube ich, auch etwas, was - gerade wenn man das Verbot, in die Nähe des Götzendienstes zu geraten, ernst nimmt - sehr, sehr angenehm ist, denn das Verbot

---

03:03

ist etwas, was tatsächlich sehr problematisch ist, also die Begegnung auch behindern kann oder mulmige Gefühle erzeugt. Deshalb bin ich Herrn Morgenstern sehr, sehr dankbar, wie er es eben gerade gesagt hat, dass, wenn Juden dieses Verbot, den Wein zu trinken, den ein Nichtjude berührt hat, ernst nehmen, dann geht es nicht erstmal gegen diese Person, sondern wir befolgen ein Verbot. Und das, also diese Schwierigkeit, geht eben auch so weit, dass zum Beispiel, wenn ich Gäste habe am Schabbat, die nicht jüdisch sind, es die Möglichkeit gibt, auf Wein auszuweichen, der kurz gekocht wurde. Und den können dann Nichtjuden berühren oder Juden, die nicht im Schabbat waren. Das heißt, weil dieses Problem oft gar nicht so angenehm ist, gibt es eine Möglichkeit, dem zu entgehen. Man nennt das Jajin Mewuschal, das ist Wein, der kurz auf 80, 90 Grad aufgekocht wird und dann eigentlich nicht mehr für Götzendienst zu verwenden ist und deshalb eben auch berührt werden kann. Das heißt, es gibt Wege,

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

04:04

damit umzugehen, aber es heißt immer auch, dass man nach Wegen sucht, damit umzugehen. Auf jeden Fall, was ich sagen möchte, ist, dass es mir sehr wichtig ist, nochmal zu betonen, dass es für mich eine Ehre ist, nach Professor Morgenstern hier zu sprechen. Denn Professor Morgenstern schätze ich eben gerade deshalb besonders, weil er eine ganz klar lutheranische Position bezieht und trotzdem in aller Achtung und aller Kenntnis vom Judentum sprechen kann und mit großer Achtung vom Judentum spricht. Wir haben gemeinsam Seminare gehalten in Tübingen, und diese Seminare waren auch dadurch für uns beide interessant und für die Studierenden, weil wir wirklich ernsthaft diskutieren konnten. Es besteht sehr, sehr oft die Tendenz, das Gespräch dadurch möglich zu machen, dass man so tut, als wäre eigentlich Christentum, Judentum doch dasselbe. Die Differenzen seien doch

---

05:03

letztendlich nur klein. Nein, die Differenzen sind gewaltig. Und das Entscheidende ist, und deshalb ist so ein Ort auch so wichtig, dass wir verstehen können und lernen müssen. Und Rav Manitou, den ich gestern erwähnt habe, sieht das sozusagen als die messianische Perspektive der Brüderlichkeit. Sich als Brüder zu begegnen oder als Schwestern zu begegnen, heißt nicht, dass wir eins sein sollen, sondern dass wir in der Lage sind, uns in der Differenz anzuerkennen. Wir müssen uns nicht gleichmachen. Und ich glaube, jeder von uns weiß, dass es leider nicht so ist, dass sozusagen die guten Menschen alle in unserer eigenen Religionsgemeinschaft sind, sondern jeder Jude kennt Christen, die bessere Menschen sind, jeder Christ kennt Muslime, die bessere Menschen sind als manche in ihrer Gemeinschaft. Also von daher wissen wir schon mal, dass es nicht so funktioniert, zu sagen, dass einfach unsere Religionszugehörigkeit da eine Sicherheit stiftet. Aber auch darüber hinaus ist es auch theoretisch eben so, dass wir unterschiedliche metaphysisch-theologische

---

06:05

Positionen beziehen, und die müssen wir nicht gleichmachen. Wir müssen uns als Menschen in dieser Differenz anerkennen. Und dafür ist Professor Morgenstern für mich ein Vorbild. Herzlichen Dank. Okay, ich werde jetzt in meinem Thema nochmal zurückkommen auf einiges, das schon gesagt wurde, und zwar auch deshalb, weil es eben so wichtig ist für diese Differenz. Ich werde nochmal auf die mündliche Torah ausführlicher zurückkommen. Mein Vortrag heißt "Die unerschöpfliche Weisung, Interpretation und Kreation". Und diese Interpretation und Kreation, wir könnten von außen sagen, das ist natürlich der Kommentar oder die Interpretation, die Aussage des Ganzen, aber es ist natürlich als mündliche Torah tatsächlich Teil der Weisung. Es ist nicht so, dass wir sozusagen die Weisung haben, die schriftliche Torah, und daneben dann die

---

07:05

Auslegung, die dann schöpferischer oder weniger schöpferisch sein kann. Nein, beides zusammen ist erst die Weisung. Und ich hatte gestern das Beispiel gebracht von Rabi Akiva, der aus den Kronen und Verzierungen der Buchstaben neue Gesetze entwickelt, so dass Moses selber überrascht ist. Auch da kann ich an das anschließen, was Professor Morgenstern gesagt hat. Die mündliche Torah läuft eben immer weiter. Die Weisung, die Offenbarung läuft immer weiter. Nicht nur die Rabbiner jetzt im Mittelalter, die den Talmud kommentiert haben, gehören zur mündlichen Torah. Es ist tatsächlich heute immer noch so, dass, wenn man in einem jüdischen Lernkontext auf neue Ideen kommt, diese neuen Ideen Teil der mündlichen Torah

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

08:05 sind. Die mündliche Torah geht immer weiter und deshalb ist die Beschäftigung damit und der Status der mündlichen Torah eben so wichtig. Und nochmal in dem Zusammenhang der interreligiösen Perspektive: Es ist eben auch sehr interessant: Für Christen ist die Idee der mündlichen Torah oft sehr, sehr fremd, weshalb ich es ja jetzt auch nochmal betonen will. Aber interessanterweise, während das Christentum sich sehr stark sozusagen in Fortsetzung des Tanach entwickelt, als Altes Testament verstanden, also das Neue Testament an die Stelle des Alten Testamentes tritt, aber sozusagen das die Linie ist, ist es im Islam eben sehr viel mehr die mündliche Torah. Der Islam schließt sehr, sehr stark an die mündliche Torah an und ist deshalb oft in vielen Bereichen dem Judentum auch sehr, sehr viel näher, weil die mündliche Torah eben eigentlich das ist,

---

09:00 worin sich das Judentum formt. Herr Morgenstern hat diesen vielwändigen Talmud angesprochen, da formt sich das Judentum als rabbinisches Judentum. Und wenn man diese Tradition einschließt, dann ist man natürlich in vielen Bereichen sehr viel näher. Deshalb möchte ich nochmal kurz Rabbiner Hirsch zitieren, den ich gestern schon angesprochen habe, damit man sich das wirklich vor Augen führt, welchen Status die mündliche Torah hat. In seinem Kommentar zu Moses 21,2 schreibt Rav Samson Raphael Hirsch: "Es verhält sich die schriftliche Torah zur mündlichen Torah, wie die kurzen Diktate nach einer vollständig mündlich vorgetragenen Disziplin einer Wissenschaft sich zu den mündlich vorgetragenen verhalten. Für die Jünger der Wissenschaft, die die mündlichen Vorträge gehört, sind kurze Diktate vollkommen ausreichend, um zu jeder Zeit anhand dieser Diktate sich die ganze Wissenschaft vollständig gegenwärtig zu halten und immer aufs Neue wieder zu vergegenwärtigen. Für sie genügt oft ein Wort, ein beigefügtes Fragezeichen,

---

10:04 Ausrufungszeichen, ein Gedankenstrich, ein Punkt, ein Strich unter einem Wort und so weiter, um eine ganze Gedankenreihe, eine Bemerkung, Beschränkung und so weiter wieder ins Leben zu rufen. Für diejenigen, die die mündlichen Vorträge der Meister nicht gehört haben, werden solche Diktate völlig unbrauchbar sein." Also aus dieser Perspektive ist der Tanach, ist die Torah als schriftliche Torah völlig unbrauchbar, wenn man sie nicht durch die mündliche Torah liest. Wir werden jetzt sehen, wie die rabbinische Tradition ansatzweise tatsächlich an Gedankenstrichen, an Punkten ganze Ideen entfalten kann, so weit entfalten kann, dass wahrscheinlich jemand, der aus einer anderen Tradition kommt, sagt: Das ist doch alles irgendwie weit hergeholt, das hat doch mit dem Ursprungstext da gar nichts mehr zu tun. Aber deshalb ist es eben so wichtig zu sehen, dass aus der jüdischen Perspektive die mündliche Torah selber vom Berg Sinai kommt. Ich hatte gestern den Teil aus dem

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

11:05 Pirkei-Awot zitiert: "Moses empfing die Torah vom Sinai und übermittelte sie Joshua, den Ältesten" und so weiter. Das ist die mündliche Torah, die eben den Status hat, direkt von Gott zu kommen, und zwar auch noch in dem Moment, wo wir heutzutage den Text auslegen. Was wiederum ein Grund dafür ist, warum es für traditionelle Juden sehr, sehr schwierig ist, den Austausch mit anderen Traditionen zu führen. Und zwar nicht aus Ablehnung anderer Traditionen, sondern aus der Schwierigkeit heraus, sozusagen in der Linie der mündlichen Torah zu bleiben. Denn was setzt es voraus, wenn wir sagen, die mündliche Torah schreibt sich immer weiter fort? Es setzt voraus, dass ich, wenn ich mit jemandem in der Jeschiwa diskutiere und neue Ideen entfalte, dass ich sicher sein kann, dass ich diese aus der Tradition heraus entwickle. Wenn ich aber - in meinem Fall - mich mit der Philosophie beschäftige oder wenn

---

12:03 man sich intensiv mit dem Christentum beschäftigt oder so und dann neue Ideen in der mündlichen Torah entwickelt, weiß man nicht mehr, woher die kommen. Und deshalb ist es sozusagen systematisch problematisch, sich mit anderen Traditionen zu beschäftigen. Und deshalb gibt es Richtungen im Judentum, die das vehement ablehnen. Also man muss das sozusagen aus dieser Konstitutionsfrage der mündlichen Torah aus verstehen, nicht als Ablehnung anderer Traditionen, sondern: Wie können wir sicherstellen, dass wir die mündliche Torah weiterentwickeln und nicht etwas anderes? Übrigens hatte ich gerade wiederholt aus dem Pirkei-Avot: "Moses empfing die Torah vom Sinai." Man würde wahrscheinlich erwarten, dass da stehen würde: "Er empfing sie von Gott." Ich hatte gestern darauf hingewiesen: Wichtig ist, in sich Raum zu machen. Und die Rabbiner legen das aus, dass hier ausdrücklich gesagt wird, er empfing sie vom Sinai, nicht von Gott, weil der Sinai als ein Symbol der Niedrigkeit

---

13:01 da steht. Die Rabbiner sagen: "Warum wurde die Torah gerade am Berg Sinai gegeben? Weil das so ein niedriger und unbedeutender Berg war. Und genauso wie der Berg unbedeutend war, als Maxime eben auch, muss man sich selber als unbedeutend sehen, sich in gewisser Weise zurückziehen, zimzum, und Raum schaffen und zu einer Art Sinai werden, wenn man mit der Torah leben will." Ein anderer Punkt, der von den Rabbinern betont wird, ist, dass der Sinai ein ganz normaler Ort war, ein Ort, der jedem offenstand. Also nicht irgendwie nur für besonders gelehrte Leute oder für Juden, sondern für jeden. Und in dem Sinne ist es auch ein Symbol, wenn da steht: "Moses empfing die Torah vom Sinai." Womit ich jetzt beginnen möchte, ist, ich möchte verdeutlichen, wie die rabbinische Tradition darauf hinweist, dass es wirklich die mündliche Torah von Anfang an gegeben haben muss. Und sie verweisen

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

14:03	darauf, dass die schriftliche Torah keinen Bestand haben könnte in sich, für sich stehend. Also wir müssen davon ausgehen, dass die mündliche Torah gleichzeitig mit der schriftlichen Torah gegeben worden ist. Und da gibt es wirklich in der schriftlichen Torah eine Reihe von Hinweisen. Sie finden zum Beispiel Stellen, wo es heißt, wie in 5. Moses 12,21: "Wenn der Ort, an dem der Herr sich entschieden hat, seinen Namen zu begründen, so weit von euch entfernt ist, dürft ihr alle Rinder und Schafe, die der Herr euch gibt, schlachten, wie ich es euch aufgetragen habe, und ihr dürft nach Herzenslust in euren Siedlungen essen." Es greift hier natürlich textuell die Frage auf, also wenn Fleisch erlaubt ist - nach der Sintfut wurde Fleisch erlaubt, aber in welchem Kontext, dieser wurde sehr eingeschränkt, also wie die Tiere geschlachtet werden mussten, musste in einer Weise sein, dass die Tiere auf keinen Fall leiden, und es durfte eigentlich
15:00	immer noch nicht einfach so Fleisch konsumiert werden, sondern an bestimmten Orten. Was hier für mich wichtig ist, es steht: "Wie ich es euch aufgetragen habe." Jetzt können Sie die ganze Torah durchgucken, Sie werden an keiner Stelle irgendetwas finden, wo das aufgetragen wurde. Das wäre so eine Stelle, worauf Hirsch sagen würde: Okay, klar, wie er es euch aufgetragen hat. Also eigentlich wissen wir mehr, es ist ein rhetorischer Hinweis auf das gleichzeitige Geben auch der mündlichen Torah. Aber wir haben eine Reihe von narrativen Hinweisen, zum Beispiel, ich hatte es gestern kurz angesprochen: Warum ergeht Gottes Wort an Abraham? Im Text plötzlich ist da dieser Abraham und ihm wird die Weisung gegeben [hebr. Wort]. Also narrativ ergibt das keinen Sinn, wenn es nicht Erzählungen drum herum gibt, die das Ganze begründen, wie zum Beispiel die ganzen Erzählungen, die berichten, wie Abraham schon als ganz kleines Kind begonnen hat, den Götzendienst seiner Region in
16:03	Frage zu stellen und nach Gott zu suchen und dadurch in eine Bewegung kam, die dann später als Erwählung erscheinen mag, aber tatsächlich eine Suche von Abraham, ein intensives Ringen darum, was das Göttliche ist, dass es tatsächlich nicht sozusagen Mond, Sterne und so weiter sein können. Dieses Ringen führt ihn auf diesen Weg. Aber das ist alles Teil der mündlichen Torah, und das sind tatsächlich Erzählungen, die Sie alle auch im Islam wiederfinden. Ein anderes Beispiel ist, im Bereich des Rechtlichen auch schon, aber auch ein narrativer Hintergrund hier, zum Beispiel finden Sie im Buch Ruth, dass Boas, ein Mitglied des Stammes Juda, Ruth heiratet, die eine Moabiterin ist. Eine sehr, sehr wichtige Geschichte, weil aus dieser Verbindung König David hervorgeht und dadurch eigentlich sozusagen das messianische Geschlecht hervorgeht. Nun steht aber in 5. Moses 23, 3 bis 4:

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

17:00	"Es komme nicht ein Ammoniter und ein Moabiter in die Versammlung Gottes, auch das zehnte Geschlecht komme von ihnen nicht in die Versammlung Gottes auf ewig." Also wie konnte Boas Ruth heiraten? Auch das erklärt sich nur, wenn wir wissen, es gibt eine mündliche Tradition, und nach der mündlichen Tradition bezieht sich dieses Verbot auf die Integration von mehr Moabitern nur auf die Männer. Warum nur auf die Männer? Weil die Männer, als das Volk Israel das Land durchziehen wollte, ihnen Wasser verweigert haben. Die Kinder Israels haben um Wasser gebeten und es wurde ihnen verweigert. Jetzt sagen die Rabbiner: "Das betrifft doch aber nicht die Frauen, denn die Frauen konnten ja gar nicht auf öffentliche Plätze gehen, die hatten gar nicht die Möglichkeit, den Juden Wasser zu geben. Also von daher können wir nicht auf sie dieses Verbot übertragen." Also die moralische Untat ist
18:00	eine Untat der Männer gewesen und deshalb sind nur die Männer ausgeschlossen. Sehr viel wichtiger ist ein anderer Hinweis, und zwar gibt es praktische Notwendigkeiten. Es gibt eine Reihe von Gesetzen in der Torah, in der schriftlichen Torah, die man überhaupt nicht erfüllen kann, wenn es nicht eine mündliche Torah geben würde. Ein Beispiel dafür, ganz zentral, für mich wird es in Kürze wichtig: "Gedenke des Schabbatttages." Wir haben zweimal dieses Gebot, Gedenke des Schabbatttages, hüte den Schabbatttag, ihn zu heiligen. Finden Sie irgendwo in der Torah, was das heißt? Wie heiligt man den Schabbat? Wie hütet man den Schabbat? Wie gedenkt man des Schabbats? "Sechs Tage diene und schaffe all dein Werk und der siebte Tag ist Schabbat für Gott, deinen Gott. Keinerlei Werk sollst du schaffen." Was bedeutet Ruhetag? Wie sollen wir uns verhalten? Was sind Werte? Ich will tatsächlich ein bisschen darauf eingehen, was das bedeutet, am Schabbat zu sein. Denn mit Herrn Hünerhoff hatte ich vorhin
19:02	drüber gesprochen, dass es bestimmte Verbote gibt und dass es vielleicht gar nicht so bekannt ist. Also die Rabbiner müssen aus der mündlichen Torah heraus klären, wie wir überhaupt den Schabbat feiern können. Aus der schriftlichen Torah heraus wäre es nicht möglich. Was ist der Schabbat? Erstmal, wir haben zweimal diese Formel, "Gedenke des Schabbats", "Hüte den Schabbat". Einmal Zachor et yom ha-Shabbat und einmal Schamor et-yom ha-Schabbat le-kadescho. Wir haben also diese zwei Begriffe, die unterschiedliche Dimensionen ansprechen. Aber ganz grundsätzlich: Hüte den Schabbat, führe kein Werk aus. Die große Frage ist: Was ist ein Werk? Was ist verboten am Schabbat? Es gibt viele Dinge, die erlaubt sind, viele Dinge, die nicht erlaubt sind. Welche weiß man? Wie weiß man was? Und es ist sehr interessant zu gucken, wie die Rabbiner das gelöst haben. Tatsächlich sagen sie

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

20:01

aus der mündlichen Tradition heraus: Es ist alles das verboten, was an Tätigkeiten nötig war, um den ersten Tempel, den ambulanten Tempel, das Tabernakel in der Wüste zu bauen. Alle Tätigkeiten, die dafür nötig waren, sind auch heute verboten. Das heißt zum Beispiel: Weil man dafür natürlich Material transportieren musste, um diesen Tempel zu bauen, ist transportieren verboten am Schabbat. Das heißt, am Schabbat darf ich nicht mal einen Schlüssel mit in die Synagoge tragen, weil das Transport wäre. Es gibt dann Möglichkeiten, wie man damit umgeht. Aber das sozusagen als ein Beispiel dafür. Man darf nicht kochen am Schabbat. Es wurde Metall zum Beispiel erhitzt. All diese Dinge sind verboten. Zum Beispiel, ich kann kein Licht machen am Schabbat, ich kann die Elektrizität nicht benutzen. Es gibt Debatten innerhalb der englischen Tradition, warum das der Fall ist, welches Verbot man da

---

21:03

überschreitet. Einige würden sagen: Es ist wie Feuer machen. Und Feuer machen ist verboten am Schabbat. Es gibt ein anderes Verbot, eine Arbeit zu Ende durchzuführen. Und was ich eigentlich mache, wenn ich Licht anschalte, ist, einen Stromkreis zu schließen. Ich baue also quasi etwas zu Ende. Und deshalb ist es verboten. Auf jeden Fall, das ist die Grundlinie erstmal, welche Tätigkeiten verboten sind und welche nicht verboten sind. Denn es ist nicht einfach so, dass ich am Schabbat ruhen soll. Der Schabbat ist ein Tag, an dem ich sehr intensiv tätig bin. Zum Beispiel haben wir einen Gottesdienst. Der Morgengottesdienst dauert schon etwa drei, dreieinhalb Stunden. Nachmittags Gottesdienst und abends Gottesdienst und so weiter. Wir haben drei Festmahlzeiten am Schabbat. Es ist eigentlich sehr, sehr intensiv, der Schabbat. Es ist wirklich kein Ruhetag in dem Sinne. Aber es ist ein Ruhetag in einer ganz bestimmten Hinsicht. Und zwar in der

---

22:05

Hinsicht dessen, was ich gestern beschrieben habe, was Gott am Übergang vom sechsten zum siebten Tag macht. Gott zieht sich zurück aus dem schöpferischen Prozess. Und was wir tun müssen am Schabbat, ist, uns aus dem schöpferischen Prozess zurückzuziehen. Wir dürfen nichts mehr machen, was eigentlich als Eingriff in die Welt, als ein weiter Einarbeiten, Voranbringen der Schöpfung zu verstehen wäre. Das sind die Tätigkeiten, die damit verboten sind. Und wenn wir jetzt an das Tabernakel denken, über das Tabernakel steht in 2. Moses 25,8: "Und sie sollen mir ein Heiligtum machen", also der Auftrag, das zu bauen. "Und sie sollen mir ein Heiligtum machen und ich werde in ihnen wohnen." Sehr erstaunlich, diese Formulierung, weil wir eigentlich erwarten würden: "Sie sollen mir ein Heiligtum machen und ich werde in dem Heiligtum wohnen." Aber es heißt: "Ich werde in ihnen wohnen." Was nach rabbinischem

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

23:01	Verständnis eigentlich heißt: In dem Moment, wo wir an dem Heiligtum arbeiten, führen wir Gottes Weisung aus und dann ist Gott in uns. Es geht nicht darum, ihm ein Heiligtum zu bauen, indem er dann irgendwie eingesperrt sein könnte, sondern gerade dadurch öffnen wir die Welt dafür, dass er in uns eindringen kann und dadurch in der Welt präsent sein kann, aber eben nicht in dem Heiligtum. Und am Schabbat eigentlich ziehen wir uns aus diesem Schöpfungsprozess zurück, den weiterzuführen wir eigentlich beauftragt sind. Und zwar aus der Annahme heraus, dass dieser Tag eigentlich schon dort ist, wo wir eigentlich hinkommen sollen. Der Schabbat ist ein Tag, der im Grunde die kommende Welt vorwegnehmen soll. Deshalb gibt es zum Beispiel auch ein Verbot, und das ist der Verbot der Traurigkeit. Am Schabbat soll man froh sein, deshalb die Festmahlzeiten, Ruhen, Singen, Gebet - alles Dinge, die eigentlich mit Freude verbunden sein sollen.
24:06	Zum Beispiel ist es auch eine Richtlinie am Schabbat, eheliche Beziehungen zu haben. Natürlich nur, wenn es Freude bereitet. Es ist kein Zwang, aber es ist wirklich ein Freudentag. Mir hat ein Rabbiner meiner Gemeinde eine Geschichte erzählt zum Verbot der Traurigkeit, die mich sehr berührt. Wahrscheinlich kommen mir gleich die Tränen, jedes Mal, wenn ich es höre, kommen sie eigentlich. Ich weiß nicht, ob Sie es wissen, in Israel gibt es bei Krankenhäusern oft so angegliederte kleine Hotels oder wie Hotels, und zwar für Menschen, die kranke Menschen begleiten und vor Schabbat nicht mehr nach Hause kommen können. Die können dann quasi am Krankenhaus direkt wohnen. Und dieser befreundete Rabbiner war am Schabbat in so einem Hotel, weil er, ich glaube, ein krankes Kind begleitet hat in der ganzen Woche
25:02	und er noch am Schabbat dageblieben ist. Und er hat erzählt, dass er einen sehr, sehr fröhlichen Schabbat mit einem älteren Ehepaar verbracht hat. Und in dem Moment, wo der Schabbat vorbei war, also am Samstagabend, fingen beide an zu weinen. Und dann hat er erfahren, dass direkt vor Schabbat am Freitagabend ihr Kind gestorben war. Und die haben den ganzen Schabbat - Sie sehen, es rührt mich jedes Mal - fröhlich gefeiert, weil sie so sehr dieses Gebot verinnerlicht haben. Ich weiß nicht, wie man das macht, mir würde das nicht gelingen. Aber Sie sehen, wenn man dieses Gesetz in sich einarbeitet, dann ist man in der Lage, das durchzuführen. Tatsächlich wird oft gefragt in der rabbinischen Tradition: Was ist denn das schwierigste Gesetz zu erfüllen? Und da wird gesagt: Sei froh an deinen Festtagen. "Sei froh an deinen Festtagen" ist ein Gesetz. Aber wie setzt man das um? Man kann es nur umsetzen, wenn wir uns

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

26:05	durch das Gesetz so geformt haben, dass es unsere Innerlichkeit wirklich erreicht hat. Wenn wir uns tatsächlich transformiert haben. Ja, dann kann man am Tischa beAv traurig sein über den Verlust des Tempels, auch wenn dann vielleicht gerade kurz vorher etwas Positives passiert ist. Aber man kann eben auch an den Feiertagen froh sein, je nachdem trotz dem, was da passiert ist. Aber das ist wirklich so, wenn man diese Perspektive hat, wenn man sich so transformiert hat, dass man wirklich vom Gotteswillen heraus lebt. Und das tun wir eben am Schabbat. Und das ist die Bemühung am Schabbat. Und dann gibt es viele Gesetze, die drum herum sind, die verhindern sollen, dass wir davon abgelenkt werden. Ich würde es dabei aber belassen. Also, der Schabbat ist tatsächlich ein Ort des Rückzugs Gottes aus dem Schöpfungsprozess. Und deshalb wiederholen wir diesen Rückzug aus dem Schöpfungsprozess
27:04	selber auch am Schabbat. Ein anderes Beispiel: Praktische Notwendigkeiten der mündlichen Torah. Gott sprach zu ihnen: "Seid fruchtbar und mehrt euch." Was heißt das? Wie viele Kinder muss ich haben, um mich zu mehren? Steht nirgendwo in der schriftlichen Torah. Und deshalb gibt es wieder eine Reihe von Auslegungen dazu. Sie wissen, dass viele Orthodoxe das sehr wörtlich nehmen, es zahlenmäßig sehen und dass sie sehr viele Kinder haben. Aber es gibt ganz andere Auslegungen. Fruchtbar sein, um sich zu mehren, ist Kinder haben, denen man die Lehre der Torah weitergeben kann. Und wenn man das nur mit wenigen Kindern haben kann, dann reicht das auch. Normalerweise ist gesagt, man sollte zumindest ein männliches und ein weibliches Kind haben, aber es ist nicht eine Frage der Zahl, sondern eine Frage der Weitergabe der Torah-Tradition. Also, auf jeden Fall ist es wieder: Es steht nicht
28:00	in der schriftlichen Torah. Genauso in Bezug auf den Jom haKippurim. "Der Ruhetag sei euch und ihr sollt eure Lebensgeister darben lassen." Das ist das Gesetz für alle Zeiten. Was heißt das? Wiederum nichts in der schriftlichen Torah. Und dann gibt es eine ethische Notwendigkeit der mündlichen Torah, für das ein bekanntes Beispiel sprechen kann. In der Torah steht: "Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß." Es wird oft den Juden vorgeworfen, dass sie so letztendlich brutale Gesetze haben. Wenn man nur die schriftliche Torah liest, wird das stimmen. Der Wortlaut bestimmter Formulierungen widersprechen anderen Gesetzen oder einer ethischen Grundhaltung und wäre den Rabbinern sicherlich sehr, sehr unangenehm. Das ist ganz entscheidend, dass wir aus der mündlichen Torah heraus wissen, dass es bei dieser Lex talionis nicht wirklich darum geht, jemandem das Auge zu nehmen oder so,

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

29:06

sondern dass es immer um monetäre Entschädigungen geht. Auge um Auge heißt, bezahle für das Auge mit dem Geldwert für das Auge. Jetzt kann man sagen, das ist doch hergeholt, das ist doch nur irgendwie so, um da rauszukommen. Für uns würde es reichen zu sagen: Nein, es ist die mündliche Torah, wir wissen, das ist die Tradition. Aber tatsächlich begründet die Tradition das auch, indem sie sagt: In 4. Moses 35, 30 steht: "Ihr dürft kein Geld für das Leben eines Mörders nehmen, der des Todes schuldig ist, denn er muss hingerichtet werden." Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass ein Mörder sich nicht mit Geld auslösen kann. Und weil das hier ausdrücklich gesagt wird und in allen anderen Fällen nicht, ist klar, da ist das möglich. Und weil es möglich ist, muss es so sein. Man müsste dann die Frage stellen: Warum steht da eigentlich "Auge um Auge"?

30:00

Und die Tradition sagt: "Damit nicht irgendwelche reichen Leute dem, denen sie das Auge ausgestochen haben, Geld geben und denken, jetzt ist die Sache gut, soll ganz klar gesagt sein in der Torah: Eigentlich müsstest du ein Auge geben. Das ist eine so schlimme Sache, die du gemacht hast, da kommt man nicht mit Geld davon." Trotzdem aber wird es am Ende auf diese Weise geregelt, weil natürlich den Leuten nicht die Augen ausgestochen werden sollen. Aber wir sehen sozusagen, wie wichtig es ist, die mündliche und die schriftliche Torah zusammen zu haben, weil das sonst wirklich nicht funktionieren würde. Das heißt, in der jüdischen Tradition sind wir immer in diesem Zirkel zwischen schriftlicher und mündlicher Torah. Das ist eine permanente Zirkularität. Wir kennen den Text selber wirklich gar nicht ohne die mündliche Tradition. Jede Woche lesen wir einen Abschnitt der Torah, einen Wochenabschnitt, damit wir einmal im Jahr sozusagen die ganzen fünf Bücher Moses gelesen haben können. Und man sollte dreimal in der

---

31:03

Woche diesen Torah-Abschnitt gelesen haben. Und wenn man ihn liest, liest man ihn immer durch die Kommentare. Es geht so weit, dass jüdische Kinder, wenn sie über die Torah etwas wissen, es wirklich nur über diese Geschichten kennen. Es ist nicht erst die schriftliche Torah da und dann der Kommentar, sondern eigentlich ist erst die mündliche Torah da, sind die mündlichen Traditionen da, und durch die sieht man dann die Torah. Das möchte ich jetzt noch ein bisschen an einem ganz einfachen, aber deshalb deutlichen Beispiel zeigen, und zwar indem ich etwas auf die Kommentare von Raschi eingehe. Raschi ist der wesentliche Kommentator aus dem 11. Jahrhundert. Wenn wir als Juden die Torah lesen, lesen wir sie immer durch Raschi hindurch. Also genau dieses mündliche, schriftliche Torah. Wir lesen einen Vers in der schriftlichen Torah, dann lesen wir den Kommentar von Raschi zu dem Vers und dann lesen wir den Vers in der Torah wieder. Das heißt, Sie sehen,

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

32:04 wir sind immer in dieser Zirkularität, und deshalb ist es so wichtig, kurz zu zeigen, was Raschi macht, auch für Sie, wenn Sie irgendwann wissen wollen, wie Juden denn eigentlich den Vers lesen. Ich wurde jetzt mehrmals darauf angesprochen. Sie können wirklich die Torah lesen, zum Beispiel in der Übersetzung von Rav Hirsch, der wirklich aus dem Geist des Talmud heraus übersetzt, aber wenn Sie ein bisschen direkter Zugang haben wollen, lesen Sie einen Vers durch und lesen Sie Raschi dazu. Und das finden Sie im Internet mittlerweile ganz leicht. Sepharia.org wäre das Einfachste, da kann man einen Vers anklicken und dann können Sie sich die unterschiedlichen Kommentare ansehen. Okay, womit beginnt die Torah? Wie geht die Torah los? Was bedeutet das? Was steht da? Die übliche Antwort, tatsächlich, wenn ich vor Christen

---

33:04 spreche, heißt es meistens: Am Anfang war das Wort. Aber das ist nicht die Torah, sondern: "Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde." Das wäre die übliche Antwort, so geht die Torah los. In der Übersetzung von Buber-Rosenzweig: "In einem Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Und die Erde war Irrsal und Wirrsal, Finsternis über Urwirbels Antlitz, Braus Gottes schwingend über dem Antlitz der Wasser." Es ist eine Übersetzung, die nicht immer wirklich empfehlenswert ist, aber die den den großen Vorteil hat, dass sie einen vom Text erstmal entfremdet, so dass man danach vielleicht den Text ein bisschen aufmerksamer liest, weil man sieht: Okay, die Wurzeln, die da verwendet werden, sind doch ein bisschen andere, als ich sie kenne. Aber darauf will ich jetzt nicht weiter hinaus. Tatsächlich, was das Interessante ist: Wenn wir uns die Torah angucken, dann beginnt nach Raschi die

---

34:02 Torah nicht mit "am Anfang", sondern mit einem Grammatikfehler. Ja, "Bereschit bara Elohim" kann nicht heißen, sagt Raschi, "Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde." Das kann es schlicht nicht heißen, weil Bereschit ein Substantiv ist, das ein Teil einer Genitivkonstruktion sein müsste. Jede weitere Verwendung von Bereschit in der Torah verlangt danach ein Substantiv. Also, Reschit Chokmah ist ein Beispiel, "am Anfang der Weisheit", "der Anfang der Weisheit". Der Anfang der Weisheit, Reschit Chokmah, und jetzt müsste hier auch Bereschit Bero zum Beispiel kommen, "am Anfang des Erschaffens". Es ist so faszinierend: Ein von Gott gegebener Text - und das Erste, was wir haben, ist ein Grammatikfehler. Vergleichen Sie das mit der muslimischen Tradition, die sagt, der Koran muss gottgegeben sein, das Arabisch ist so wunderbar,

---

35:03 das kann gar nicht von einem Menschen kommen. Ja, und der hebräische Text - okay ... Gleich bei den ersten beiden Wörtern haben wir einen Grammatikfehler. Das Interessante ist natürlich jetzt, dass dieser Grammatikfehler nicht irgendwie versucht wird zu verdecken oder so, sondern ganz im Gegenteil. Die Tradition reibt sich die Hände. Da passiert was. Was machen wir jetzt daraus? Was will uns das sagen? Denn wenn es ein gottgegebener Text ist und da ist ein Fehler, dann enthält der Informationen. Also was macht Raschi damit? Erst mal eben ganz klar, er sagt: "Wenn der Text hätte heißen sollen 'Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde', was hätte dann da stehen müssen? Barischonah bar Elohim. Barischonah, nicht Bereshit. Das wäre: Anfangs schuf Gott." Ja, aber das steht ja eben nicht da. Und deshalb kommentiert Raschi: Der Text beabsichtigt nicht, auf die Reihenfolge der Schöpfungsakte

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

36:04

hinzuweisen, zu behaupten, dass diese Himmel und Erde zuerst erschaffen wurden. Ja, was macht er stattdessen? Er sagt uns: Suche nach meinem Sinn. Raschi sagt wirklich: Der erste Vers sagt nichts anderes. Ein Hamikra Ha-Seh-Omer-Ella-Dachsheni. Nichts anderes sagt der erste Vers als "Suche nach meinem Sinn". Und wenn ich jetzt "dachsheni" gesagt habe, dann hören Sie hier diese Wurzel von Midrasch. Ja, Midrash haben wir mehrmals erwähnt. Das sind diese Erzählungen um die Torah herum, die Teil der mündlichen Torah sind. Herr Morgenstern hat vorhin schon unterschieden. Es gibt Midrasch Aggada, Midrasch Halacha, Midraschim, die eher Erzählungen sind und die versuchen, existenzielle philosophische, theologische Fragen zu erörtern, und andere, die eher Rechtsfragen erörtern. Ja, aber das ist diese Wurzel. Und im Grunde wird hier die Maxime vorgegeben in diesem ersten Vers, was

---

37:05

Torah-Studium ist. Und dazu muss man wissen, das Torah-Studium ist tatsächlich ganz zentral im jüdischen Leben. Es gibt eine Diskussion im Talmud, da wird gefragt, was denn wichtiger ist, das Lernen oder das Handeln. Steht das Torah-Lernen oder das Handeln höher? Und es gibt eine Meinung natürlich erstmal - es gibt immer zwei Meinungen -, die sagt, das Handeln ist wichtiger, und es gibt eine zweite Meinung, nein, das Lernen ist wichtiger. Warum? Weil das Lernen letztendlich zum Handeln führt. Aber wir sind auch hier wieder in diesem Zirkel Lernen, Handeln, Lernen, Handeln, und da kommen wir eben durch diese Perspektive hinein. Bei Raschi weiter ist der entscheidende Punkt eben, wenn wir dachscheni sagen, wie wird das denn eigentlich gemacht? Wie gehen wir in diesen Text hinein? Und da sagt der Midrasch im Grunde, jüdisch den Text

---

38:07

zu lesen heißt, mit dem Hammer zu interpretieren. Also wie Nietzsche sagt, man soll mit dem Hammer philosophieren, so heißt es in der jüdischen Tradition: Midrasch ist eigentlich ein Interpretieren mit dem Hammer. Das heißt, man muss diesen Text nicht irgendwie ganz vorsichtig und voller Achtung betrachten. Die Achtung besteht darin, dass ich ihn radikal hinterfrage. Jeden Morgen spreche ich als Teil meines Morgengebetes eine Segnung aus dafür, dass Gott mich geheiligt hat und mir befohlen hat, mich mit der Torah auseinanderzusetzen. Nicht, sie zu lernen, nicht, sie zu glauben, sondern mich mit der Torah auseinanderzusetzen. Das ist meine Verpflichtung als religiöser Jude. Aber auseinanderzusetzen, la soggeti rei torah, heißt eben, radikal nach seinem Sinn zu suchen. Genau wie das der erste Vers sagt, der eben nicht sagt "Am Anfang schuf Gott", sondern

---

39:01

dachscheni, "Such nach meinem Sinn". Und wenn ich sage, mit dem Hammer interpretieren, dann wird da von den Rabbinern auf die Worte verwiesen: "Dies sind die Worte des Herrn, wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert." Das sind Propheten. Wir sollen lesen, dass die Funken sprühen. Und Sie wissen vielleicht, wie wichtig das ist, wenn wir diese religiösen Texte einfach nur lesen. Es gibt keine langeweiligeren Text als diese religiösen Texte. Die können extrem langweilig sein. Sie können aber auch ungeheuer belebend und interessant werden, wenn wir sie radikal hinterfragen, wenn sich die Achtung sozusagen darin ausdrückt, dass wir sie radikal hinterfragen. Die Konsequenz dessen, wenn wir den ersten Vers nicht im Sinne von "Am Anfang schuf Gott die Erde" lesen, dann wäre es tatsächlich, dass hier nichts von einer Creatio ex nihilo steht. Denn dann müssten wir lesen: "Am Anfang des Erschaffens von Himmel und Erde durch Gott,

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

40:02	da war die Erde erstaunlich leer und wüst, mit Dunkelheit über der Fläche des Abgrunds, ein Wind Gottes" und so weiter. "Da war ..." Da war beim Akt die Erde in gewisser Weise schon da, aber sehr, sehr wüst. Und schon gibt es Midraschim drum herum, die erzählen, wie es denn zu dieser sehr wüsten Materie gekommen ist, auf der Gott seinen Schöpfungsakt durchführt. Und dann sind wir wieder beim Thema Trial and Error von gestern. Dann gibt es die ganze Erzählung, Gott hat mehrmals versucht, die Welt zu erschaffen, und es hat immer wieder nicht geklappt. Und das, was uns jetzt hier berichtet wird, ist ein Versuch, nachdem schon ein gewisses Material von den vorigen Versuchen da ist. Jetzt heißt es aber noch lange nicht, dass die jüdische Tradition nicht den Gedanken der Creatio ex nihilo vertritt, sondern sie vertritt im Grunde beide Perspektiven, sie versucht, beide Perspektiven auszuloten. Und das ist das, was die Midrasch auszeichnet.
41:01	Und jetzt habe ich gestern von Reflexionen gesprochen, die eigentlich die Voraussetzungen abarbeiten in gewisser Weise. Alle Perspektiven werden untersucht, und es wird immer gefragt: Wenn ich das aus dieser Perspektive betrachte, was lerne ich dann über den Menschen, über die menschliche Existenz? Wenn ich das aus dieser Perspektive betrachte, was sagt mir das aus? Und beide Perspektiven können dann eben nicht nur nebeneinander stehen, sondern müssen nebeneinander stehen, weil sie uns unterschiedliche Perspektiven geben. Diese Maxime "Dachscheni" von Raschi in dem ersten Vers ist so wichtig, dass es im Talmud im Traktat Kedushin heißt: Die Alten - also die alten Gelehrten, vor der Zeit jetzt, aus der gesprochen wird - heißen deshalb Sofrem, was üblicherweise als Schreiber übersetzt wird, weil sie alle Buchstaben der Torah zählten. Sie sagten, die Worte darosch darasch, "er untersuchte, untersuchte", sind die Hälfte der Worte. Was wollen die Rabbiner damit sagen?
42:07	Sie sagen, dass in der Torah die Worte "Moses untersuchte" in 3. Moses 10,16 die mittleren Worte der ganzen Torah sind. Wenn man die Wörter durchzählt - Zofrem heißt eben auch Zähler, lispor heißt zählen. Wir wissen, dass die Gelehrten des Talmuds den Text wirklich auswendig kannten, die wussten wirklich jedes Wort, das sonst wo steht, und hatten natürlich alles auch durchgezählt, damit man damit auch wieder auf Ideen für Interpretationen kommen konnte. Und sie haben gesagt: Wenn wir die Wörter alle durchzählen, dann sind die mittleren Wörter der Torah "er untersuchte", "untersuchte". "Moses untersuchte." Wenn wir jetzt aber wirklich die Torah durchzählen, stimmt das nicht. Das ist also ganz klar eine programmatische Aussage. Sie sagen: Das ist der Kern der Torah, wie es im ersten Vers dachscheni heißt, so ist tatsächlich

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

43:06

der Kern der Torah: untersuchen, untersuchen, hinterfragen. Und der Midrasch Rabba sagte: "Moses forschte vor dem Gesetz und forschte nach dem Gesetz." Auch wenn das Gesetz gegeben ist, das Forschen geht weiter. Es ist eine permanente Bewegung des Forschens, des Untersuchens nach dem Sinn. Und in dem Sinne muss man wirklich verstehen, dass der Midrasch also als eine Methode der Auslegung sehr viel mehr ist als eine Auslegung, sondern eine hermeneutische Praxis, in der sich das jüdische Leben und die jüdische Perspektive konstituiert. Wir sind immer in diesem Zirkel. Und das Ziel ist es dabei, gerade eben verborgene Bedeutung hervorzutreiben, etwas, was man bisher nicht gesehen hat, und dadurch moralische, rechtliche oder theologische Implikationen zu entwickeln. Und genau dadurch kann die Torah eben zur fortgesetzten Offenbarung werden, weil

---

44:06

wir immer wieder neue Sinnebenen entdecken können. Hierbei - nochmal ein bisschen zusammengefasst - bleibt der biblische Text in gewisser Weise Grundlage, in gewisser Weise formal, wird aber durch Assoziationen ausgelegt, durch Wortspiele, durch die Bearbeitung von Buchstaben, das Bearbeiten der Kronen und Verzierungen, durch Hinweise auf falsche Rechtschreibung oder andere Rechtschreibung an anderen Orten. Jeder Buchstabe wird betrachtet und ist, man könnte von außen sagen, Vorwand zur Entwicklung der Ideen, aus der rabbinischen Perspektive natürlich Anlass dafür, weil es ja im Sinne von Hirsch - Fragezeichen, Punkte und so weiter - alles eine Information enthält, die dort codifiziert wurde, die dann weiter zu entfalten ist. Und dabei ist entscheidend eben der Gedanke, dass auch unterschiedliche Perspektiven möglich sind. Es ist nicht so, dass, wenn zwei Rabbiner sich da

---

45:06

widersprechen, also wirklich einen Vers auslegen in einer Weise, die widersprüchlich wäre, dass wir uns dann für einen entscheiden müssen. Nein, beide haben unterschiedliche Perspektiven, die eine Sicht auf den Text entwickeln, die nötig ist. Und ganz wichtig ist eben, dass aus dieser Perspektive das Ziel nie philologische Korrektheit sein kann. Das ist aus einer jüdischen Perspektive radikal irrelevant. Es gibt nicht so etwas wie einen Originalsinn. Deshalb werden Sie in der orthodoxen Tradition keine Menschen finden, die sich mit philologischer Textkritik beschäftigen. Es mag welche geben, die das machen als ihren Beruf, aber nicht sozusagen als Jude, der sein Judentum lebt, weil diese Frage völlig irrelevant ist. Die Frage ist: Welcher Sinn kommt jetzt hervor, wenn ich mit einem Hammer draufschlage? Ich will noch

---

46:06

ein bisschen weiter mit Raschi gehen, aber vielleicht noch mal als Hintergrund: Warum ist das so? Warum ist diese Auseinandersetzung mit der Torah so wichtig? Aus der jüdischen Perspektive ist mit der Zerstörung des ersten Tempels die Zeit der Prophetie vorbeigegangen. Und das bedeutet, Gott hat sich aus der Welt zurückgezogen mit der Zerstörung des ersten Tempels und spricht nicht mehr direkt zu Menschen. Also wenn jetzt irgendein Jude kommt und sagt: "Gott hat zu mir gesagt" oder so, den wird man sich nicht mal anhören. Vielleicht weil es lustig ist, wird man sich anhören, was er gesagt hat, aber er wird in die Psychiatrie geschickt. Niemand kann direkt hören, was Gott sagt. Aber wir können Gott tatsächlich weiter hören. Wir können Gott weiter hören, wenn wir uns mit der Torah auseinandersetzen. Die Torah ist das lebendige Wort Gottes. Wenn wir uns mit der Torah auseinandersetzen, dann spricht

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

47:01

Gott weiter. Aber das eben im Sinne von dachscheni, mit dem Hammer draufhauen. Jetzt gehe ich weiter mit Raschi. Wenn wir uns den ersten Vers nochmal aus einer anderen Perspektive angucken, dann entwickelt Raschi noch eine sehr wichtige Idee. Es steht: "Am Anfang schuf Gott", das ist die übliche Übersetzung. Dieses "am" ist die Präposition "be", also eigentlich der Buchstabe, der zweite Buchstabe des Alphabets, Beth. Dann gibt es alle möglichen Diskussionen, auch darüber, warum beginnt die Torah eigentlich mit dem Buchstaben Beth und nicht mit Aleph? Der erste Buchstabe wäre auch sinnvoller gewesen, Aleph, das steht ja für Gott, sozusagen außerhalb des Schöpfungsprozesses und mit Beth - Beth steht auch für die Zwei, auch von der Form her schon - also beginnt die Entzweiung, also der Bereich der Schöpfung. Wichtiger ist hier etwas anderes. "Be" ist eine Präposition, die auch bedeuten kann "für" oder "durch" oder "in". Aber wenn wir diese Präposition als "für" oder

---

48:02

"durch" lesen, dann kommen wir wieder auf ganz andere Interpretationen. "Durch den Anfang wurde die Welt erschaffen." Was ist dann der Anfang? Und dann gibt es Textparallelen, die darauf hinweisen, Anfang steht für die Torah. Dann gibt es die Auslegung, Gott hat am Anfang die Torah erschaffen, quasi als Bauplan für die Welt, und dann in die Torah geschaut, um die Schöpfung zu bewerkstelligen. Also die Torah ist das Erste, was er gebaut hat, was dann wieder - und da sehen Sie, wie das funktioniert - natürlich immer letztendlich auf die menschliche Existenzsituation zurückführt, denn wenn Gott in die Torah geschaut hat, um die Welt zu erschaffen, dann verstehe ich plötzlich, warum ich in die Torah schauen muss, um die Welt weiter zu erschaffen. Ich kann Gottes Schöpfungsimperativ in die Welt einarbeiten, weil die Torah überhaupt der Schöpfungsimperativ ist, selbst für Gott. Also Gott, Schöpfungsimperativ, Torah, und dann kommen wir zur Welt. Und ich kann

---

49:03

mich da jetzt quasi in diese Linie einklinken, indem ich Torah lerne. Das wäre sozusagen eine Interpretationslinie, die man gehen könnte. Eine andere ist: Für Israel wurde die Welt erschaffen. Gestern habe ich sehr über die universelle Perspektive am Anfang der Torah gesprochen, aber es gibt natürlich auch eine Engführung auf Israel. Und da gibt es die eine Auslegung, die sagt, weil Reschit (Anfang) eben auch im Torah-Text mit Israel verbunden wurde: Also der ganze Schöpfungsprozess zielt eigentlich auf Israel. Jetzt kann man wieder sagen: Israel zielt ja weiter auf die ganze Menschheit hinaus, oder so, dann kann man wieder ... Aber das wäre so eine Engführung. Eine andere Engführung wäre: "Für den Anfang hat Gott die Welt erschaffen." Be-reschit, Reschit heißt Anfang. "Für den Anfang hat Gott die Welt erschaffen." Was bedeutet das, für den Anfang? Jetzt könnte man eine Auslegung sagen: Wo finden wir dann Anfang oder Anfänglichkeit

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

50:06	in der Welt? Was bedeutet es anzufangen? Anzufangen, Anfang gibt es in dieser Welt nur, wenn wir in der Lage sind, die Kausalkette zu durchbrechen. Normalerweise gibt es keine Anfänglichkeit, wir sind in einer Kausalkette. Alles, was wir tun, ist bedingt durch das, was wir vorher getan haben. Wenn es Anfänge in der Welt geben würde, dann würde es die Unterbrechung der Kausalkette sein, also Freiheit. Gott hat die Welt erschaffen dafür, dass es Freiheit gibt. Das führt uns natürlich zum Menschen wieder zurück. Der Mensch, der potenziell ein freier Mensch ist, allerdings nur, wenn er es schafft, sich aus der Kausalkette zu lösen. Wie schafft er es, sich aus der Kausalkette zu lösen? Indem er ein Gesetz befolgt, das kein innerweltliches Gesetz ist, das kein Naturgesetz ist, wie im ersten Schöpfungsbericht - Gott erschafft die Natur als Elohim -, sondern als Weisung. Weisung zwingt mich nicht.
51:00	Für die Weisung muss ich mich öffnen. Wenn mir das gelingt, dann werde ich quasi aus der Kausalkette herausgerissen. Was Sie hier sehen, das sind ja unterschiedliche Versuche, aber alle diese Versuche laufen auf eines hinaus: Wenn wir "be" als "für" lesen, dann ist der ganze Torah-Text als Projekt zu verstehen. Ich hatte das gestern schon angedeutet, aber dann ist es teleologisch. Das Ganze ist ein Projekt: Für was auch immer das Ziel sein mag, wurde die Torah erschaffen. Deshalb ist zum Beispiel auch nicht relevant, den Torah-Text mit irgendwelchen wissenschaftlichen Theorien über den Ursprung zu vergleichen. Das ist keine Archäologie hier. Es geht nicht um Kausalität, sondern es geht um Teleologie. Es geht um das Wofür, es geht um Sinnfragen. Die Wissenschaft gibt uns Antworten darauf, wie, aus welcher Kausalität heraus die Erde erschaffen wurde. Die Torah gibt uns eine Antwort darauf, wofür sie erschaffen wurde. Es sind unterschiedliche Textkategorien.
52:00	Und das hängt eben davon ab, wie man dieses "be" liest. Und darauf macht Raschi eben sofort aufmerksam, indem er sagt: Wie unsere Rabbiner erklärt haben, Gott schuf die Welt um der Torah willen, die ... und dann kommt Sprüche 8,22, "der Anfang" und so weiter. Ich will jetzt nicht diese ganze Erklärung erzählen, aber Raschi macht sofort aufmerksam, dass es diese parallelen Lektüren gibt. Wenn wir aber sagen, wir lesen die Torah als für die Möglichkeit des Anfangens, also der [Freie?] schuf Gott, Elohim, den Himmel und die Erde, und die Erde war eine erstaunliche Leere - wenn wir das als Projekt lesen, als Teleologie, dann müssen wir sofort fragen: Und hat das geklappt? Sie sehen, wir sind wieder bei dem, worüber ich gestern gesprochen habe. Wir müssen uns dann die Frage stellen: Ist dies die Welt, die Gott erschaffen wollte bzw. will, oder hapert dieses Projekt irgendwo? Und wenn es hapert, wie weit liegt das an uns? Ist dies tatsächlich eine Welt, in der es Anfänge gibt, in der der Mensch frei ist? Ist dies eine Welt, in der der Mensch

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

53:05

menschlich, also gottesebenbildlich ist? Die ganzen Fragen von gestern kann man hier an dieser Stelle, am ersten Vers, am ersten Buchstaben der Torah anknüpfen, wenn man das mit Raschi liest. Tatsächlich habe ich bisher den zweiten und dritten Kommentar von Raschi zum ersten Vers gelesen. Also Sie müssen wissen, wenn Sie mit Raschi lesen, dann haben Sie zu jedem Vers nochmal sehr viel Text. Und das ist ja nur Raschi. Es gibt ja viele andere Kommentatoren. Tatsächlich sagt Raschi in seinem ersten Kommentar: Rabbi Jizchak sagte: Die Torah, das Gesetzbuch Israels, hätte mit dem Vers beginnen sollen: Dieser Monat soll euch der erste der Monate sein. Also Exodus 12,2. Warum? Erstmal möchte ich auf den Gestus hinweisen, wie ikonoklastisch das eigentlich ist. Wir haben den gottgegebenen Text, und der erste zentrale Kommentar ist:

54:04

Das hätte doch hier gar nicht losgehen sollen. Was ist das? Das hätte doch eigentlich erst im zweiten Buch Moses losgehen sollen. Was ist dieser ganze Kram? Das interessiert doch niemanden. Warum interessiert das niemanden? Das Einzige, das uns interessieren soll, ist die Weisung, wie wir leben sollen in dieser Welt. Und wo ist die erste Weisung? Die erste Weisung ist in Exodus 12,2: "Dieser Monat soll euch der erste der Monate sein." Das ist das erste Gesetz, das Israel gegeben wurde. Und Rabbi Jizchak - und von Raschi sozusagen in Wertposition gesetzt - sagt: Hier hätte das losgehen sollen. Aber das heißt im Grunde auch für uns als Juden: Diese ganzen Geschichten über Weltschöpfung, diese ganzen mythologischen Geschichten, die gehen uns doch gar nichts an. Das sollen die Griechen lesen, die sollen mal den Hesiod lesen. Wir brauchen das doch gar nicht. Das ist der erste Gestus. Aber dann kommt der zweite: Ja, aber es steht ja doch da. Das heißt,

---

55:01

man muss sich die Frage stellen, warum das dann doch da steht. Aber Sie sehen, in was für eine Dynamik Sie kommen. Hinterfragen in einer Weise, wo wirklich nichts heilig ist. Aber genau das ist die Heiligkeit des Textes, die herausfordert, diese Fragen zu stellen. Und die Antwort, die dann tatsächlich gegeben wird in der Tradition, ist, dass es nötig ist, diese Information zu haben, weil Israel irgendwann das Land Kanaan, Palästina, zugesprochen bekommen wird. Und dann muss man ja wissen, also wenn die Völker kommen und sagen: "Ihr habt doch gar kein Recht, hier zu leben" - wer entscheidet dann das? Natürlich der, der die Welt erschaffen hat. Das ist in Gottes Händen. Das ist keine menschliche Frage. Denn alles gehört Gott. Gott ist der Schöpfer von allem. Der entscheidende Punkt für mich ist hier: Es wird sofort auf Rechtsfragen zurückgebogen. Diese mythologisch scheinenden Schöpfungsberichte sind relevant, weil es um Rechtsfragen geht. Und da ist

---

56:02

der jüdische hermeneutische Diskurs immer dran interessiert: Was ist legitim, was ist nicht legitim? Oder sogar eben innerhalb des jüdischen Rechts: Was ist legal, was nicht? Es ist ein Rechtsdiskurs. Ja, und selbst diese Berichte haben nur Relevanz, sofern sie rechtlich interpretiert werden können. Übrigens ist das natürlich auch eine Interpretation, die heute von Siedlern in Israel wieder aufgegriffen wird: "Wir haben das Recht auf dieses Land, weil Gott uns das versprochen hat, und es steht ja gleich im ersten Vers, dass er das zuschreiben kann." Wobei es dann andere gibt, zum Beispiel Jeschajahu Leibowitz hat explizit darauf hingewiesen: Ja, aber Gott hat die Juden ja auch aus dem Land vertrieben. Insofern ist das natürlich keine Legitimierung irgendwelcher Siedlerpositionen, aber es ist klar, dass sie das aufgreifen werden. Okay. Ich wollte

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

57:02 gerne, damit wir Raschi in aller seiner Stärke vor Augen haben, noch auf den letzten Kommentar von Raschi eingehen. Der letzte Kommentar von Raschi ist zu 5. Mose 34,12. Da steht: "Und nicht steht wieder ein Prophet auf in Israel wie Mosche, dem Gott Angesicht zu Angesicht sein Erkennen zugewandt, im Hinblick auf alle die Zeichen und Überzeugungstaten, die im Lande Mitzrayim an Pharao, an all seinen Dienern und an seinem ganzen Land zu vollbringen Gott ihn gesandt hatte, und im Hinblick auf die ganze starke Hand und auf all das große Furchtbare, welches Mosche vor den Augen von ganz Israel verbracht hat." Also dazu Raschis Kommentar. Was denken Sie, worin die Größe Mosches besteht? Was ist das, was Moses über alle anderen Propheten erhebt, dass nie wieder jemand wie Mosche kommen wird? Was kann das sein? Also ich folge jetzt dem Kommentar Raschis. Er

---

58:07 greift so bestimmte Abschnitte auf aus diesen Versen: '"Und all die starke Hand"', das bezieht sich darauf, dass er die Torah, die auf den Tafeln stand, in seinen Händen empfing. 'Und all die große Furcht, die Wunder und gewaltigen Taten, die in der großen, furchtbaren Wüste vollbracht wurden.'" Und jetzt, wirklich der letzte des zentralsten Kommentars der Torah: '"Vor den Augen ganz Israels'. Dies bezieht sich darauf, dass sein Herz ihn dazu drängte, die Tafeln vor ihren Augen zu zerschmettern, so wie es heißt in Deuteronomium 9,17: 'Und ich zerbrach sie vor euren Augen.' Und die Meinung des Heiligen, gepriesen sei er, stimmt in der Sache mit seiner überein, wie es heißt: 'Die du zerbrochen hast'. Was die Rabbinen auslegen: Im Grunde wohlgetan, dass du sie zerbrochen hast." Also worin

---

59:06 besteht die Größe Moses? Warum ist er hervorgehoben unter allen anderen Propheten? Weil er die Tafeln zerbrochen hat. Ich meine, ich kann es eigentlich gar nicht glauben. Ja, also das ist das, was die besondere Größe ausmacht. Nicht, dass er die Tafeln bekommen hat, sondern dass er sie zerbrochen hat. Wann hat er sie zerbrochen? Als er vom Berg runterkam mit den ersten Tafeln und er sah das Volk, dem Götzendienst hingegeben. Ja, wir kommen wieder zum Thema Götzendienst zurück. Natürlich ist das Verbot auch hier verankert. Das Ganze, wenn Sie die Torah lesen, ist ja ein permanenter Kampf gegen den Götzendienst. Das macht das Ganze aus. Und hier sieht er das Volk im Götzendienst, das goldene Kalb. Und was macht er? Er zerbricht die Tafel. Warum ist das so großartig? Erstmal, es gibt verschiedene Kommentare in der mündlichen Torah,

---

60:04 in der Tradition, im Midrasch, eine Aussage, die ihm zugeschrieben wurde: Mosche zerschlug die Tafeln, um ein Zeichen zu setzen, dass auch er sie nicht ohne Israel wollte. Also die enge Verbindung zu Israel, zum Volk macht seine Größe aus. Und Mosche steht nicht etwa über dem Volk, sondern er macht deutlich: Ich bin auf eurer Ebene. Wenn ihr die Torah nicht bekommt, will ich sie auch nicht haben. Midrasch Exodus Rabbah: Rabbi Jochanan sagte: "Mosche dachte: Wenn das Pessach-Lamm, das nur eines der Gebote ist, nicht von einem Götzendiener gegessen werden darf, wie viel mehr dann die Tafeln, die die ganze Torah enthalten. Also in der Torah steht ausdrücklich, dass das Pessachfest nicht mit Nichtjuden zu feiern ist, also nicht mit Nichtbeschnittenen. Und Mosche denkt in dem Moment: Okay, wenn es diesen Vers hier gibt, dann kann das Ganze ja nicht für diese Götzendiener gegeben sein. Und tatsächlich hat er dadurch,

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

61:07

dass er es nicht gegeben hat, das Volk gerettet." Der Midrasch Luch Mosche sagt: Er verhinderte, indem er die Tafeln zerschlug, dass sich Israel durch die Tafeln noch weiter entweihte. Denn was war das Entscheidende? Solange er es dem Volk nicht gegeben hat, stand das Volk nicht unter dem Gesetz. Das heißt, das Volk hatte moralisch eine Untat, aber nicht legal eine Untat begangen. Das Verbot des Götzendienstes hatte noch keine legale Bedeutung. Er hat also gerade rechtzeitig den Vertrag zerrissen, bevor das Volk ihn angenommen hätte. Denn Annehmen heißt in der jüdischen Tradition, etwas an mich zu nehmen. Also auch zum Beispiel eine Besitzübertragung, die erfolgt nicht allein durch einen Vertrag, sondern ich muss die Sache an mich nehmen. Das ist der Akt der Gesetzesübertragung. Und das hat er hier verhindert. Und damit hat er sozusagen gerade noch verhindert,

---

62:02

dass dieser Akt des Götzendienstes justiziabel war. Also das ist der erste Punkt. Aber die Größe ist natürlich - das geht noch etwas weiter. Denn der entscheidende Punkt ist: Durch das Zerbrechen der ersten Tafel wird es nötig, dass es eine zweite Tafel gibt. Und diese zweiten Tafeln sind entscheidend anders als die ersten Tafeln. Denn die ersten Tafeln hat Gott alleine hergestellt. Er hat die Tafeln hergestellt und sie beschrieben. Das ist sozusagen direkte Heteronomie, die für den Menschen gar nicht tragbar ist. So ist das rabbinische Verständnis. Die zweiten Tafeln, die bereitet Mosche vor. Die zweiten Tafeln sind eine Zusammenarbeit von Gott und Moses, das heißt vom Mensch und Gott. Und deshalb wird es mit den zweiten Tafeln möglich, dass die Menschen sie annehmen und von ihnen hier die Weisung erhalten, mit der sie arbeiten können. Also

---

63:04

tatsächlich ist hier eine theologische Aussage: Mosche ist der größte Prophet deshalb, weil er erkannt hat, dass eine direkte Heteronomie nicht funktionieren kann. Wir brauchen eine andere Form von Heteronomie, nämlich eine Heteronomie, die die menschliche Reflexion mit in sich einspeist. Und das, haben wir gesehen, das ist eigentlich die mündliche Torah. Die schriftliche Torah ist nur innerhalb der menschlichen Reflexion möglich. Und das ist genau in diesem Akt, auf den Raschi mit seinem letzten Kommentar hinweist. Das Zerbrechen der Tafeln ist elementar, weil diese ersten Tafeln nicht menschengerecht waren, nicht für den Menschen passten. Und deshalb sind wir da eben gerade noch mal rausgekommen durch diesen Akt von Moses. Okay, ich will nochmal kurz, bevor ich weitergehe, ein bisschen zusammenfassen. Also was sind die Charakteristika der jüdischen Hermeneutik? In der

---

64:01

jüdischen Hermeneutik wird - zum Beispiel anders als in der christlichen - nicht danach gesucht, den Sinn zu entdecken. Es geht nicht darum, den Sinn zu entdecken, als wäre er in dem Text da, und dann haben wir vielleicht philologische Mittel oder so etwas. Der Sinn ist nicht schon da, sondern der Text wird tatsächlich hervorgebracht im Gespräch mit dem Text und in gewisser Weise mit allen Mitteln hervorgetrieben. Auch gewaltsam, mit dem Hammer hervorgetrieben. Und das bedeutet, dass die Torah, dass die Weisung wirklich immer weiter entfaltbar ist. Wir gehen immer weiter in diesem Offenbarungsprozess. Die Auslegung ist nicht Auslegung, sondern sie ist Teil des Offenbarungsprozesses. Das ist wirklich ein ganz anderes Verständnis von Interpretation oder Hermeneutik, als wir es in anderen Traditionen haben. Es geht nie um Kommentar. Sie werden über die mittelalterlichen Kommentatoren lesen, aber die verstehen sich nicht als Kommentatoren,

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

65:04	sondern in gewisser Weise als Vermittler dessen, was sich als Sinn sowieso konstituiert in diesem Prozess. Das heißt, der Offenbarungssinn entsteht innerhalb der Gemeinschaft selbst. Innerhalb der Gemeinschaft selbst, weil tatsächlich jeder Jude aufgefordert ist, die Torah zu lernen oder sich mit der Torah auseinanderzusetzen. Das ist also nicht eine Aufgabe für Spezialisten, und zwar aus einem konstitutiven Sinn heraus. Am Berg Sinai, ich hatte das gestern kurz angesprochen: "Das Volk stand von fern", lesen wir, aber es steht erst ab einem bestimmten Zeitpunkt von fern. Tatsächlich haben alle sozusagen den göttlichen Imperativ in seiner Grundgestalt wahrgenommen. Sie wurden alle davon erfasst, aber jeder aus einer bestimmten Perspektive heraus. Mosche hat mehr verstanden tatsächlich als viele andere, aber nicht, weil er
66:05	per se besonders ist; die Tradition sagt, weil er so lange mit Jethro, seinem Schwiegervater, Theologie studiert hatte. Das heißt, er hatte sich sehr, sehr lange mit diesen Fragen beschäftigt und konnte deshalb mehr verstehen, was da vom göttlichen Imperativ wahrzunehmen war. Aber auch jeder einzelne andere hat etwas verstanden, und zwar, der Midrasch betont es, jeder aus seiner Perspektive. Jeder Mensch ist anders, jeder Mensch ist anders inkarniert, könnte man sagen, jeder Mensch sieht aus einer anderen Perspektive und sieht deshalb etwas anderes in der Torah. Und ein einfacher Lernender kann etwas sehen in der Torah, was der größte Gelehrte nicht sehen kann, weil es ihm vielleicht gerade durch seine Gelehrsamkeit verdeckt ist. Aus dieser Perspektive heraus muss jeder Jude Torah lernen, denn sonst bleibt etwas verborgen, etwas, das er sozusagen als Sinn hervorzeigen könnte, aus seiner Perspektive heraus. Das fehlt uns sonst.
67:01	Jeder Jude, der sich nicht mit der Torah auseinandersetzt, ist ein Verlust für die Entfaltung der Offenbarung. So muss man das verstehen. Und damit ist natürlich tatsächlich der Text selber, die Auseinandersetzung mit dem Text, der Ort der Gegenwart Gottes. Herr Morgenstern hat es vorhin angesprochen. In der Auseinandersetzung mit dem Text ist Gott gegenwärtig. So schaffen wir ihm Raum, ähnlich wie gesagt wurde: "Baue dir das Tabernakel, dann bin ich in euch", genauso ist es im Torah-Lernen. Er ist in uns, wir schaffen Raum für ihn, indem wir uns mit dem Text auseinandersetzen. Und dabei ist eben ganz entscheidend auch, dass die Kontroverse um den Sinn, "Machloket", zentral ist. Es ist nie ein Problem, sich zu widersprechen, sich selbst zu widersprechen, sogar wenn unterschiedliche Positionen eingehalten sind. Es ist zentral. Unterschiedliche Positionen sind zentral, wenn wir davon ausgehen, dass der Text sich um die menschliche Existenz im Gegenüber mit Gott dreht.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

68:07	Und zwar deshalb, weil menschliche Existenz in sich widersprüchlich ist. Ich hatte gestern gesagt, dass das rabbinische Denken größtenteils eine Form von existenzialer Philosophie ist. Und das schließt hier an. Die Philosophie hat immer die Frage nach dem Wesen des Menschen gestellt, aber sie hat sich dabei unter den Anspruch gestellt, widerspruchsfrei zu sein, weil der philosophische Diskurs so ist. Aus einer rabbinischen Perspektive müsste man dann sagen: Ja, aber dann verfehlt ihr notwendig den Menschen, weil der Mensch eben nicht widerspruchsfrei ist. Wir wissen alle, dass wir oft von widersprüchlichen und unterschiedlichen Tendenzen zerrissen werden. Und wenn wir nicht zerrissen werden, dann sind sie da und wir halten sie irgendwie zusammen. Und diese auseinanderstrebenden Tendenzen, die sind etwas, das die Philosophie nicht wirklich denken kann durch den Anspruch ihres Logos, der Systematik ihres Denkens. Und in dem Sinne: Das rabbinische Denken beschäftigt sich mit demselben
69:07	Thema, aber hat eine andere Form von Diskurslogik und erlaubt deshalb diese Widersprüche und hält sie sogar für notwendig. Und wenn wir sagen, in dieser Auseinandersetzung mit der Torah ist Gott eigentlich gegenwärtig, dann können wir verstehen, warum in der kabbalistischen Tradition zum Beispiel gesagt wird, dass Gott und die Torah eigentlich eins sind. Gott und Torah sind eins. Und es gibt einige, die sagen: Israel ist auch eins, also drei sind eins. Aber ganz klar ist: Gott und die Torah sind eins. Es gibt einen Midrasch, in dem Gott sagt: "Wenn ihr mich vergesst, alles halb so schlimm. Hauptsache, ihr vergesst meine Torah nicht." Denn solange Juden sich mit der Torah auseinandersetzen, sind sie indirekt natürlich mit Gott beschäftigt. Wie ich es gestern gesagt habe, die Weisung ist der Ort der Gottesbegegnung. Der absolute Charakter ist die sich entziehende
70:06	Rückseite. Und Gott sagt über sich selber: Ich bin so absolut. Wenn ihr mich vergesst - ist gut, aber ihr müsst diesen Punkt wahren, die Torah, diese Weisung. Und in der Auslegung bin ich dann doch bei euch, bin ich doch in euch gegenwärtig. Deshalb also diese entscheidende Pflicht zur Auseinandersetzung mit der Torah. Diese Widersprüchlichkeit, darauf möchte ich mal eingehen, denn die ist natürlich ganz entscheidend, wenn wir sagen, dass das Judentum eine Gesetzesreligion ist. Was machen wir, wenn es unterschiedliche Meinungen gibt? Und wir haben das in der Mischna bereits, wir haben insbesondere die Schulen Hillels und Schamais, zwei der größten, vielleicht die größten Rabbiner ihrer Zeit tatsächlich, die zwei Schulen gegründet haben, die immer unterschiedliche Positionen vertreten haben. Und wenn es unterschiedliche Positionen sind, muss man ja irgendwie entscheiden. Der Talmud besteht

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

71:03

tatsächlich aus Diskussionsprotokollen. Warum? Diskussionsprotokolle, weil immer wieder Gegenmeinungen zu allem kommen und alle diese Meinung eine wesentliche Perspektive enthalten können, die irgendwann wieder relevant werden. Irgendwann kann es sein, dass irgendeine Meinung, die damals überhaupt nicht interessant schien, wiederbelebt werden kann, weil sie aus einer bestimmten Perspektive gerade entscheidend ist, um zum Beispiel neue Probleme in einer neuen Situation zu bearbeiten. Allerdings muss man unterscheiden zwischen rechtlichen Diskussionen und theologischen Diskussionen, die sich um Ideen drehen. Ideen - okay, wir haben unterschiedliche Perspektiven auf diese Frage, beide sind möglich. Aber was ist, wenn es um halachische Fragen geht? Bei halachischen Fragen müssen wir doch irgendwie wissen, wie wir uns verhalten sollten. Also, was mache ich am Schabbat? Da kann nicht jeder Jude

---

72:00

sozusagen unterschiedliche Sachen machen, dann funktioniert das Ganze nicht mehr. Deshalb muss man da ein bisschen unterscheiden. Und gerade die Schulen von Hillel und Schamai hatten bei halachischen Fragen immer wieder unterschiedliche Meinungen, so weitgehend, dass irgendwann sozusagen auch hier der Himmel angerufen wurde und eine Stimme vom Himmel kam, die sagte: "Beide Schulen sind Worte des lebendigen Gottes." Womit wirklich nochmal deutlich gemacht wurde: Man kann Gottes Wort nicht runterbrechen auf einen Sinn. Ja, Gottes Stimme spricht, aber für menschliche Ohren ist sie nicht reduzierbar auf einen Textsinn. Trotzdem natürlich ist die Frage: Was machen wir? Und deshalb wurde entschieden: Die Stimme sagte, dass wir immer der Schule Hillels folgen. Es gibt auch eine andere Stelle, wo gesagt wird: Schamai hat im Wesentlichen Recht. Seine Argumentationen sind besser - und trotzdem folgen wir Hillel. Die Frage ist also: Warum folgen wir Hillel?

73:04

Und die Tradition sagt: Wir folgen Hillel aus einem einfachen Grund. In Hillels Schule wurde immer, wenn halachische Fragen diskutiert wurden, erst ausführlich die Meinung Schamais diskutiert und danach die eigenen. Da ist wieder das Sich-klein-Machen, wie der Sinai demütig sein. Und in der Schule von Schamai haben sie auch erst die Meinung von Schamai diskutiert, da war das natürlich weniger ein Zeichen von Demut. Ja, am Ende ist nicht entscheidend, wer jetzt die bessere halachische, also Rechtsargumentation hat, sondern was das Ergebnis ist. Und wenn in der Schule von Hillel demütige Menschen, Gelehrte, die gleichzeitig demütig sind, hervorgebracht werden, dann ist es die bessere Schule, auch wenn der andere vielleicht die besseren Argumente hat. Aber per se erstmal ist der entscheidende Punkt, dass die Diskussionen, auch die unterschiedlichen Meinungen immer wertgeschätzt werden. Es gibt keine Tendenz zu sagen, dass man das

---

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

74:05	reduzieren müsste. So weit ging das, dass der Rabbiner Nachmann von Breslau sogar gesagt hat, dass der Name Mosche nichts anderes heißt, also wenn man die Buchtstaben sieht: Machloket Schamai ve Hillel. Ja, also das Streitgespräch zwischen Schamai und Hillel, das ist Moses. Weil Moses selber, in dem er die Torah gegeben hat, das eröffnet hat, diese ständige Debatte um die Wahrheit. Und deshalb unterscheidet die Tradition ganz klar zwischen Debatten, die wahrheitsorientiert geführt werden. Hillel und Schamai, also beide Seiten, haben immer darum gekämpft, zu erfahren, was die Weisung wirklich ist. Sie wollten nicht sozusagen sich in den Mittelpunkt stellen, auch wenn das bei Schamai so aussieht, in der Schule Schamais im Vergleich zu Hillel, aber tatsächlich ging es beiden um die Wahrheit. Und jede Machloket leSchem Schamajim, also jedes Streitgespräch um des
75:06	Himmels willen, das ist eigentlich die Essenz der Torah, kann man sagen. Und es wird abgegrenzt von einem anderen Streitgespräch oder einer anderen Kontroverse, und das ist die, die wir in der Torah selber finden, wenn es um Korach geht. Korach, der einen Aufstand gegen Mosche und Aaron führt. Dies ist, wirklich am Text nachlesbar, ein demagogischer Aufstand. Es geht Korach darum, Machtpositionen zu gewinnen, nicht tatsächlich inhaltliche Fragen zu transportieren. Korach argumentiert in 4. Moses 16,3: "Als diese sich wider Mosche und Aaron versammelten, sprachen sie zu ihnen: Ihr maßt euch zu viel an, also ihr, Mosche, Aaron, denn die ganze Gemeinde, sie sind alle heilig und unter ihnen ist der Name" - also Gott ist unter ihnen. "Warum erhebt ihr euch über die Gemeinde?"
76:03	Was ist falsch an diesem Argument? Tatsächlich steht ja in der Torah, dass das ganze Volk heilig ist. Oder steht es da nicht? Tatsächlich steht da in der Torah: "Ihr sollt heilig sein." Das ist immer sozusagen nur ein Anspruch. Heiligt euch, aber geht nicht davon aus, dass ihr heilig seid. Wenn Korach recht hätte, wenn alle heilig wären, dann gäbe es keinen Grund, dass Mosche und Aaron über den anderen stünden und sie das Volk leiten würden. Aber er hat dieses Demagogische, also er verdreht sozusagen die Aussage der Torah, um sie für sich zu nutzen, um Mosche und Aaron von ihrer Machtposition herabzusetzen, um dieselbe einzunehmen. Das ist zum Beispiel eine Machloket, die nicht leSchem Schamajim ist, also eine Auseinandersetzung, die nicht wahrheitsorientiert, sondern machtorientiert ist. Und deshalb ist das eben genau der Gegensatz. Während die Machloket leSchem Schamajim wertgeschätzt wird,
77:03	ist ganz klar: Nicht jedes Streitgespräch ist sinnvoll. Korach ist ein Demagoge, dem mit Sicherheit nicht zu folgen ist. Ich möchte jetzt nochmal kurz darauf eingehen, wie tatsächlich entschieden wird, wenn es bei halachischen Fragen zu einem Streitpunkt kommt, also wenn einige Rabbiner eine Position vertreten und andere etwas anderes. Nochmal, halachisch bedeutet, das ist eine direkte Handlungsanweisung. Es geht nicht darum, wie wir Gott verstehen oder wie wir irgendeine Stelle aus der Torah lesen wollen, sondern die Weisung wird jetzt praktisch. Wie setze ich sie um? Und diese Geschichte ist eine sehr bekannte Geschichte, aber sie ist immer wieder herausragend aus dem Traktat [...] Es geht darum: Es gibt eine Diskussion unter den Gelehrten um eine neue Art von Ofen und die Frage, ob der halachisch unrein werden kann.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

78:09	Ja, zum Beispiel, um es ganz einfach zu sagen, stellt euch vor, da wird etwas nicht Koscheres gebacken. Wird der Ofen dann unrein oder nicht? Es ist ein auf eine bestimmte neue, moderne Art konstruierter Ofen, deshalb stellt sich diese Frage neu. Es gibt also eine große Diskussion, und ein ganz wichtiger Rabbiner, Rabbi Eliezer, argumentiert, dass der Ofen halachisch rein bleibt. Und alle anderen Rabbiner sagen: Nein, der ist nicht rein. Nun muss man wissen, Rabbi Eliezer ist ein großer Rabbiner, der gibt auch nicht gleich nach, er argumentiert. Die Argumentation geht hin und her und irgendwann - er kommt nicht durch mit seiner Diskussion, also mit seiner Argumentation - ruft er in seiner Verzweiflung Wunder an. Er sagt: Wenn ich recht habe, wird der Johannisbrotbaum von da hinten hier rübermarschieren.
79:03	Und schon macht sich der Johannisbrotbaum auf den Weg und kommt rübergerannt. Was machen die anderen Rabbiner? Also anscheinend hat Gott eingegriffen, hat das Wunder möglich gemacht. Was sagen sie? Geben sie klein bei? Natürlich nicht. Sie sagen: Was versteht denn ein Johannisbrotbaum von Halachah? Und danach ruft er - also erst mal geht die Diskussion wieder weiter - irgendwann wieder Wunder an. Und Rabbi Eliezer sagt: Wenn ich recht habe, fließt der Fluss in die andere Richtung. Und schon fließt der Fluss in die andere Richtung. Natürlich geht es genauso weiter. Was versteht ein Fluss von Halachah? Ja, es kommt noch eine Reihe von Wundern mehr und irgendwann in seiner Verzweiflung sagt Rabbi Eliezer: Wenn ich recht habe, wird Gott das direkt bestätigen. Und schon kommt eine Stimme vom Himmel. Gott sagt, dass Rabbi Eliezer in diesen Fragen immer zu folgen ist.
80:02	Rabbi Eliezer ist der große Experte. In diesen Sachen hat er recht. Was passiert? Gott selber hat gesagt: So ist die Halachah. Was stellen Sie sich vor? Der führende Rabbiner der anderen Gruppe, Rabbi Joschua, sagt: Lo bascha ma'am yeh - sie ist nicht im Himmel. Was bedeutet das? Er zitiert tatsächlich eine Stelle aus der schriftlichen Torah, aber im Wesentlichen sagt er: Wo ist die Torah eigentlich? Weißt du noch, dass du sie uns am Berg Sinai gegeben hast und dass wir sie jetzt haben? Halt dich raus! Also Sie sehen diesen Gestus. Bevor ich weitergehe, weil das so ein bisschen despektierlich klingt, es gibt eine Geschichte hinterher, dass Gott gefragt werden sollte: Und
81:10	was hast du gedacht, als sie das geschafft haben? Und Gott soll gelacht haben, quasi die Hände gerieben: Meine Kinder haben mich besiegt, meine Kinder haben mich besiegt. Also für Gott selber war das nichts Despektierliches, sondern was drückte sich aus? Das richtige Verständnis der Torah. Denn im Grunde wird in dieser Geschichte natürlich etwas deutlich, was den Status eines Textes, die menschliche Hermeneutik ausmacht: Wir können uns nicht auf Gott berufen, wenn wir einen Text auslegen. Der Text ist hier. Gott hat die Torah gegeben, und in dem Moment, wo er sie gegeben hat, ist sie in menschlichen Händen und Menschen müssen sie auslegen. Wir haben gar keine andere Wahl. Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn ... Wir müssen ja davon ausgehen, dass das eine didaktische Erzählung ist. Sie sollen uns deutlich machen, wie Auslegung funktioniert.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

82:01

Aber sie macht eben gleichzeitig sehr deutlich, wie mit der Torah umgegangen wird. Wir müssen jede Textstelle ernst nehmen. Und in der Torah steht ausdrücklich, dass die Torah gegeben wurde. "Lo bascha ma'am yeh" ist eine Stelle aus dem Text der Torah, wo es eigentlich um was anderes geht. Es wird gesagt: Es rede sich niemand damit heraus, dass die Torah so schwierig zu erfüllen ist und dass es ja eigentlich quasi für Engel ist, die Torah zu erfüllen. "Lo bascha ma'am yeh" - sie ist hier, sie ist für Menschen. Du kannst dich damit nicht herausreden. Aber jetzt wird das umgewendet, um eine Hermeneutik zu begründen. Was passiert mit Rabbi Eliezer danach? Rabbi Eliezer wird exkommuniziert oder mit einem Bann belegt - der wird später wieder aufgehoben -, und zwar deshalb, weil er eine wesentliche Maxime der schriftlichen Torah nicht befolgt hat, nämlich, dass bei halachischen Fragen der Mehrheit zu folgen ist. Man muss immer der Mehrheit folgen.

83:07

Es gibt keine andere Möglichkeit. Ich habe vorhin gesagt, diese ganzen Diskussionen, wenn es um ideelle, theologische Fragen geht, dann kann das offen bleiben. Bei halachischen Fragen muss man entscheiden, aber man entscheidet immer durch Mehrheitsentscheidung. Die Rabbiner stimmen ab, und wenn sich eine Meinung durchsetzt, dann ist das geltendes Recht. Und dann wird im Zweifel jemand, der sich dagegenstellt, auch mit einem Bann belegt. Es gibt eine Parallelgeschichte zum Beispiel von Rabban Gamjel und Rabbi Joschua - derselbe Rabbi Joschua, der gesagt hat "lo bascha ma'am yeh" -, wo es darum geht, auf welchen Tag der Jom Kippur fällt. Und das hängt davon ab: Dieser Monat, sage ich, ist der erste Monat. Juden haben ihre eigene Zeitrechnung. Wir haben in der jüdischen Tradition, muss man dazusagen, eigentlich immer zwei parallele Zeitrechnungen. Wir haben eine Zeitrechnung der Schöpfung, für die alles beginnt mit dem Rosch-ha-Schana, mit dem Neujahrstag,

---

84:11

der an die Schöpfung des Menschen tatsächlich erinnert. Und dann haben wir eine Zeitrechnung, die sozusagen die liturgische Zeitrechnung ist. Und dafür gilt das, was Rabbi Joschua sagt: Diese Mondneuerung ist eigentlich die erste Mondneuerung, von da an zählt ihr. Aber Mondneuerungen werden bestimmt oder wurden damals bestimmt, indem man wirklich den neuen Mond gesehen hat. Und wenn zwei koschere Zeugen zum Gericht kommen konnten und bezeugen konnten, dass sie den Mond gesehen hatten, dann gilt: An dem Tag begann der Monat. Und wenn der Jom Kippur am 10. des Monats ist, dann ist es entscheidend zu wissen, wann der erste ist. Und in diesem Fall gab es das Zeugnis von zwei Zeugen, die sagen, sie haben den Mond gesehen, demnach wäre zehn Tage später der Jom Kippur. Aber Rabbi Joschua hat diese Zeugen nicht ernst genommen und das Zeugnis zurückgewiesen.

85:07

Und er hat wahrscheinlich dann am nächsten Tag Zeugen ernst genommen, die dann den Mond gesehen haben. Für ihn war also der Monatsanfang einen Tag später und demnach der Jom Kippur einen Tag später. Was passiert? Die Gefahr bestand, dass zwei Gruppen an unterschiedlichen Tagen den Jom Kippur feiern, was natürlich nicht passieren darf. Und in dem Moment hat - in seiner Funktion als Präsident des Sanhedrin - Rabbi Gamjel angeordnet, dass Rabbi Joschua seinen Jom Kippur entweihen müsste. Er musste also etwas tun, was den Tag zumindest entweiht, unterbricht. Professor Morgenstern hat vorhin diese Frage mit dem Schabbat angesprochen, ob Nichtjuden den Schabbat zu halten hätten oder nicht.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

86:03

Das ist tatsächlich sehr interessant. Zum Judentum Konvertierte müssen den Schabbat explizit brechen. Sie wollen ja das jüdische Gesetz annehmen. Konvertiten halten ja eigentlich den Schabbat schon, zum Beispiel kein Licht machen und so weiter. Aber einmal müssen sie das unterbrechen. Sie müssen also explizit, weil sie Nichtjuden sind, den Schabbat unterbrechen. Und zwar warum? Weil es aus der jüdischen Perspektive Nichtjuden tatsächlich nicht erlaubt ist, den Schabbat zu wahren. Der Schabbat ist ein Geschenk an das jüdische Volk. Und in dem Moment, wo ein Nichtjude den Schabbat wahrt, enteignet er quasi die Juden ihres Schabbats. Es wird als Diebstahl interpretiert. Von daher ist aus der jüdischen Perspektive noch ein anderer Aspekt drin. Konvertiten, die das jüdische Recht eben ernst nehmen, die müssen eigentlich den Schabbat schon wahren,

---

87:01

weil sie in diese Lebensweise hineinkommen, aber, weil sie Nichtjuden sind, kurz unterbrechen. Und in dem Sinne, ich weiß nicht, in welcher Form, musste eben auch Rabbi Joschua den Schabbat Schabbatom unterbrechen und entweihen. Und er konnte den Jom Kippur nicht an diesem Tag feiern. Der entscheidende Punkt ist: Rabbi Joschua fügte sich, woraufhin Rabban Gamjel ihn umarmte und ihn als seinen Lehrer und Schüler bezeichnete. Mehrheitsmeinung. Die Halachah wird immer über Mehrheitsmeinung entschieden. Und da ist natürlich auch die Frage in Bezug auf die Erzählung, die Professor Morgenstern erzählt hat. Wenn Rabbi Ischmael erlaubt, Götzendienst zu begehen, um sein Leben zu retten, ist das seine Meinung in der Diskussion.

88:02

Jetzt hätte er sagen können zu Bendama: Okay, in diesem Fall, um dein Leben zu retten, darfst du Götzendienst begehen, du kannst also diesen Jesus-Anhänger durchaus darum bitten. Das wäre sozusagen die Logik. Nur: Rabbi Akiva hat seiner Meinung widersprochen. Und dann gab es eine Abstimmung und Rabbi Akiva hat die Abstimmung gewonnen. Das heißt, die Halachah ist so, dass man niemals sein Leben retten darf, indem man einen Akt des Götzendienstes begeht. Das ist die Halachah, das ist die Mehrheitsmeinung. In dem Sinne müsste man sagen, dass Rabbi Ischmael vielleicht persönlich eine andere Meinung hatte, es aber in der Situation tatsächlich verbieten musste, weil er jemand ist, der die Mehrheitsmeinung als Halachah akzeptiert. Man müsste in den Text gucken, wie das jetzt genau in der Situation ist, aber sozusagen aus meiner Perspektive ist es das Erste, zu sagen: Es ist die Mehrheitsmeinung,

---

89:03

deshalb ist es Halachah. Es ist nicht relevant, was seine persönliche Meinung ist. Seine persönliche Meinung wird aber überliefert, damit sie eventuell irgendwann mal argumentativ verwendet werden kann und relevant werden kann. Abschließend will ich noch auf eine Sache eingehen, und zwar wurde ich gestern nach meinem Vortrag darauf angesprochen, ob ich denn das wirklich ernst nehmen würde, diese Positionierung, dass zum Beispiel Gott bereut, dass er die Menschheit erschaffen hat, also dieses sehr personale Verständnis von Gott, sehr anthropomorphisch, oder welche Positionen Rabbinen denn allgemein einnehmen. Wir haben ja ein Bilderverbot einerseits, andererseits gibt es sicherlich Positionen in der Tradition, die auch Gott ein Stück weit theistischer verstehen, und dann haben wir eben diese ganzen anthropomorphen Auslegungen. Wo steht da eigentlich die rabbinische Tradition und welche Positionen gibt es?

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

90:12	Und dazu möchte ich nur noch eine andere kleine Geschichte aus dem Talmud erzählen. Rabbi Eliezer war krank und sie sagten Rabbi Jochanan: Er ist krank. Da ging Jochanan hin, um ihn zu besuchen. Und jetzt - wir überspringen jetzt einiges - heißt es: Rabbi Eliezer sagte: "In der Welt der Wahrheit wird Gott zusammen mit dem Gerechten im Lehrhaus sitzen und sie werden ein neues Gesetz hervorbringen." Also erstmal, was ist die Situation hier? Wir sprechen über das Lehrhaus im Himmel. Es gibt ein Lehrhaus oder viele Lehrhäuser auf der Erde, wo Halachah diskutiert wird. Die Gelehrten sitzen da wirklich von morgens bis abends und sprechen über Feinheiten in der Halachah und so weiter. Genauso im Himmel: Nach dem Tod sitzt man da oben und diskutiert mit Gott die Halachah.
91:05	Der Heilige diskutiert mit. Und hier ist die Frage - also es wird ein neues Gesetz hervorgebracht und Rabbi Jochanan fragt: Und wer wird die Halachah entscheiden? Was denkt man? Lehrhaus im Himmel. Gott diskutiert mit. Rabbi Eliezer antwortete: Rabbi Bar-Nachmani. Rabbi Bar-Nachmani war zu der Zeit aber noch nicht tot. Tatsächlich gibt es da alle möglichen Geschichten, wie er vielleicht dem Tod näher gebracht werden sollte - es musste ja eine Entscheidung geben ... Aber weil er die ganze Zeit Torah lernte und in dem Moment, wo man Torah lernt, der Tod keinen Zugriff auf einen hatte, konnte er sich ihm lange entziehen. Die Geschichte geht jedenfalls erstmal weiter. Zu jener Zeit befand sich Rabbi Bar-Nachmani auf der Flucht vor der römischen Regierung. Während er floh, saßen die Weisen im himmlischen Lehrhaus und diskutierten.
92:02	Die Diskussion oben geht weiter. Tahor, tame, tahor, tame - rein oder unrein? Es geht um Fragen der Reinheit, der rituellen Reinheit. Und da stellt sich natürlich die Frage: Kann Gott dafür Spezialist sein? Warum muss das ein Mensch entscheiden? Kann Gott unrein sein? Nein, es muss ein Mensch entscheiden, der etwas davon versteht. Und die Übrigen im himmlischen Lehrhaus sagten: Tame. Der Heilige, gelobt sei er, sagte: Tahor. Und die anderen sagten: Tame. Im Lehrhaus geht es so weiter. Gott hat eine Meinung, aber das schließt ja nicht aus, dass man anders denken kann. Und die Mehrheit sozusagen, die Übrigen im Lehrhaus sagten: Unrein. Sie sprachen: Wer soll entscheiden? Diese Texte sind sehr repetiv. Sie sagten: Rabbi Bar-Nachmani soll entscheiden. Er ist der Einzige auf Erden, der diese Gesetze meisterhaft kennt.
93:05	Da sandten sie einen Boten, um ihn heraufzuholen. Während er starb, rief Rabbi Bar-Nachmani: Tahor, tahor - rein, rein. Und eine himmlische Stimme verkündete: Gücklich bist du, Rabbi Bar-Nachmani, dessen Seele in Reinheit schied. Also die halachische Diskussion wird nicht von Gott entschieden. Die halachische Diskussion wird von Menschen entschieden. Gott gibt das Gesetz, aber wie es auszulegen, wie es zu verstehen ist, das macht der Mensch. Und warum macht es der Mensch? Weil das Gesetz natürlich für den Menschen da ist. Das Gesetz betrifft menschliche Situationen. Und wer kennt menschliche Situationen? Der Mensch. Das heißt, es kann gar nicht anders als vom Menschen entschieden werden, also entschieden werden in dem Sinne, dass es aktualisiert werden muss in einer spezifischen menschlichen Situation. Das Gesetz ist erstmal sozusagen eine Grundstruktur,

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.

94:02

die immer aktualisiert werden muss. Und deshalb: Gott im Himmel sagt: Für solche Fragen müsst ihr einen Menschen fragen. Was weiß ich über Unreinheit? Und jetzt zu der Frage: Wie ist das eigentlich? Das ist ja ein sehr anthropomorphes Gottesverständnis. Gott sitzt da im Lehrhaus mit den ganzen anderen und lernt Torah und diskutiert und so weiter und so fort. Und es gibt andere Midraschim, da wird berichtet, wie Gott Tefillin legt, also diese Gebetboxen, die beim Morgengebet auf den Oberarm und auf die Stirn gelegt werden. Bei seinem Morgengebet trägt Gott auch Tefillin. Da gibt es Diskussionen, was steht denn in den Boxen? Wir haben so kleine Pergamente in diesen Boxen mit Schriftversen, und da wird diskutiert: Welche Schriftverse hat Gott in seinen Tefillin? Also wirklich sehr ins Detail gehend. Und die Frage ist natürlich: Wie lässt sich das alles zusammen denken mit dem Bilderverbot? Wir haben ein absolutes Verbot, uns von Gott ein Bild zu machen.

95:09

Deshalb diese Fragen nach diesen Anthropomorphismen. Ich glaube nicht, dass irgendein Rabbiner - auch in der antiken Zeit - in irgendeiner Weise das buchstäblich genommen und gedacht hat, Gott legt morgens Tefillin. Oder Gott sitzt im Lehrhaus. Das sind natürlich alles Weisen, die menschliche Situationen in Bezug auf Gott zu reflektieren. Das ist eine Reflexion. Der Midrasch nutzt diese Situation als Medium menschlicher Reflexion, um menschliche Situationen zu reflektieren. Das heißt nicht, dass Gott morgens Tefillin legt, aber wir brauchen das, um das zu denken. Das lässt die negative Theologie, wie sie z. B. Rambam im Mittelalter entwickelte, völlig unberührt. Wir können über Gott selbst nichts sagen. Wir können über Gott immer nur in Bezug auf den Menschen sprechen. In der Kaballah nennt man das

---

96:03

Gott mizido, Gott von seiner Seite her, und Gott mizideinu, von unserer Seite. Alles, was wir sagen, ist aus unserer Perspektive. Aber wir wissen, dass über Gott nichts anderes zu sagen ist. So weit sogar, dass der Rambam sagen kann: Wenn wir über Gott sagen, dass er barmherzig ist, dann sagen wir eigentlich gar nichts über Gott aus. Sondern wir sagen zwei Sachen. Es ist nicht vorstellbar, dass Gott nicht barmherzig ist, und wenn wir sagen, dass Gott barmherzig ist, dann heißt das, dass wir barmherzig sein sollen. Es ist nur eine Anweisung. Levy-Ness [?] hat das so gesagt, dass jede Beschreibung Gottes immer normativ zu verstehen ist. Das scheinbar Deskriptive auf Gott ist immer normativ. Es ist immer auf uns bezogen. Und deshalb will ich abschließend noch mal die Lehrhausgeschichte aufgreifen. Das ist natürlich auch eine der interessanten Perspektiven, die das Judentum überhaupt für die Zeit nach dem Tod entwickelt.

97:05

Ich hatte gestern über Chaim von Poloschin gesprochen. Er sagt: "Die kommende Welt ist nicht die Welt nach dem Tod." Die üblichen Meinungen sind natürlich eher, dass die kommende Welt die Welt nach dem Tod ist. Aber dann ist natürlich die Frage: Was ist nach dem Tod? Und wir haben eben gerade eine Antwort gehört. Eine klassische Positionierung ist: Nach dem Tod kommen wir in das himmlische Lehrhaus. Und für die einen ist das das Paradies und für die anderen ist es die Hölle. Es gibt Menschen, wo man sich in diesem Leben schon daran gewöhnt zu lernen und das Lernen lieben lernt - dann ist es das Paradies. Aber wer das nicht tut, für den wird es ganz schön hart.

Dieses Transkript wurde mit KI generiert und kann Fehler enthalten.

© 2026 Worthaus e. V.